

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 20 (1916)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Politische Uebersicht.

Zürich, 3. Juli 1916.

Höher und höher steigt die Not. Noch niemals seit Beginn des Krieges befand sich die Schweiz in einer so schwierigen und gefährlichen Lage wie jetzt. Die kämpfenden Parteien haben nun die Schweiz, die ganz unschuldig ist an dem Krieg, die niemandem etwas zuleide getan, die für niemanden eine Gefahr bedeutet und allen nur Dienste und Gefälligkeiten jeder Art erweist, aussersehen zu einer Kraftprobe in ihrem erbitterten Wirtschaftskrieg. Deutschland hat uns, nach einer Mitteilung von Bundesrat

Schulthess im Nationalrat am 20. Juni, mit einem wirtschaftlichen Ultimatum überrascht, dessen Frist am 1. Juli abgelaufen ist. Unter der Androhung, uns einige von ihm bezogene Rohstoffe, Eisen und Stahl, nicht mehr zu liefern, fordert Deutschland von uns Kompensationen für

die Lieferung von Waren im Betrag von 17 Millionen Mark, um die wir mit unsern Lieferungen an Deutschland zurzeit im Rückstande sind. Es fordert ferner die

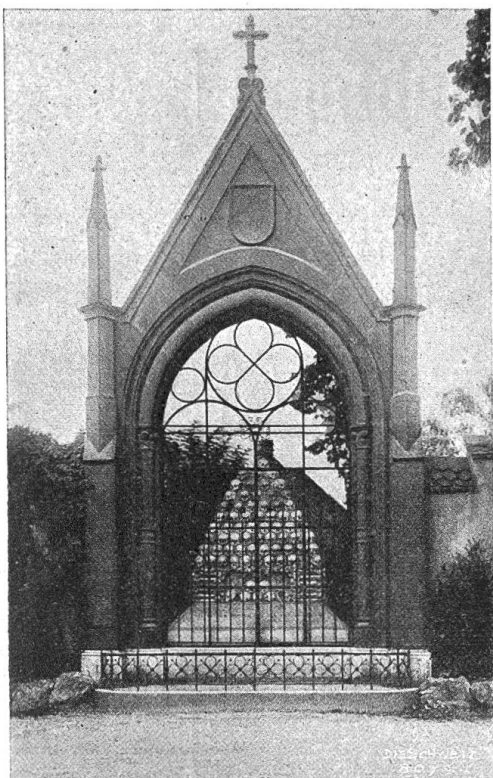
Lieferung der großen Warenvorräte, die seine Agenten in der Schweiz aufgekauft und gelagert haben, für die sie aber bis jetzt keine Ausfuhrbewilligung erhielten.

Wir hätten gerne längst diesem deutschen Wunsch entsprochen; denn die deutschen Rohstoffe sind für unsere Industrie einfach unentbehrlich, und ohne sie würden bei uns die größte Krisis, mit bitterem Elend im Gefolge,

entstehen. Wir konnten aber bisher nicht entsprechen, weil uns die Entente die Ausfuhr der Waren, auch wenn sie Deutschland gehören und bezahlt sind, nicht erlaubte. Wenn wir uns aber an dieses Verbot nicht kehren wollten, so hätte das die Wirkung der sofortigen Einstellung



Alte Kapelle in Bürglen ob Altdorf.
Phot. Kraal & Bopp, Luzern.

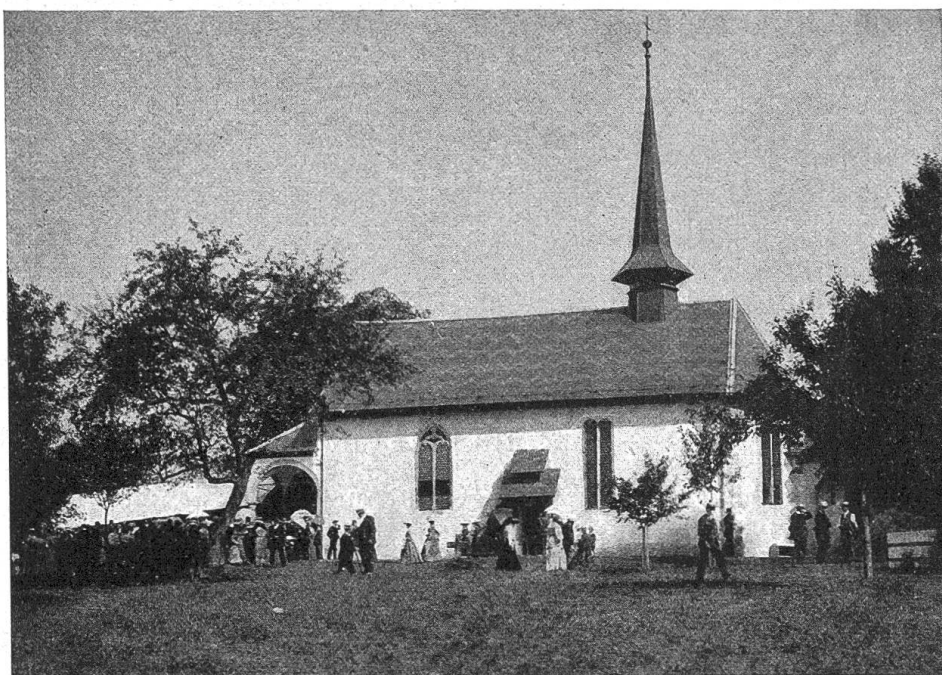


Schlachtdenkmal bei Dornach. Die kirchliche Jahresfeier in Dornach wird in der dortigen Pfarrkirche mit Predigt, Amt und Gebet für die in der Schlacht bei Dornach Gefallenen abgehalten (22. Juli 1499).

der Lebensmittelfuhr, für die von deutscher Seite kein Ersatz zu hoffen wäre; denn die Deutschen haben ja selber zu wenig, ganz abgesehen davon, daß es für uns in politischer Hinsicht mehr als fatal wäre, wenn wir in Zukunft mit unserer Existenz vollständig an die Zentralmächte gebunden sein sollten. Der Bundesrat hat bei Deutschland um eine Fristverlängerung für das Wirtschaftsultimatum nachgesucht und anderseits fünf

der tüchtigsten Unterhändler nach Paris gesandt, um die Erlaubnis zu einer Erweiterung des Kompensationsverkehrs mit Deutschland zu erwirken. Deutschland hat nun wenigstens auf eine bestimmte Frist verzichtet und damit ein Entgegenkommen gezeigt, das wir zu würdigen wissen, aber in Paris sind die Unterhandlungen bis zur Stunde resultatlos geblieben. Es ist nicht zu sagen, mit welcher Bitterkeit man in der Schweiz dem zähen Markten der streitenden Mächtegruppen auf unsere Kosten folgt nach all den schönen Komplimenten, die man der Schweiz von links und rechts gesendet hat. Wir danken für Komplimente und für eine Sympathie, mit der man uns lieber verhungern und erfrieren lassen würde, als daß der andere etwa einmal ein paar Säcke Reis oder ein paar Ballen Baumwolle zu viel bekommen könnte. Nichts zeigt den Stumpfsinn, die Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit dieses ganzen Krieges besser als die rücksichtslose Gier, mit einem unerträglichen Druck auf die unschuldigen und harmlosen Neutralen dem Gegner Schaden zuzufügen.

In den Vereinigten Staaten hat sich die Lage für die Präsidentschaftswahlen abgeklärt. Die Demokraten halten an ihrem Vertrauensmann, dem bisherigen Präsidenten Wilson, fest, die Republikaner



Schlachtkapelle in Sempach. Jedes Jahr, am Montag nach dem 9. Juli (Jahrestag der Schlacht bei Sempach), wird auf der dortigen Wallstatt eine Feier abgehalten zur Erinnerung an den glorreichen Tag der Eidgenossen (9. Juli 1356).

ziehen mit dem Bundesrichter Hughes ins Feld. Andere Kandidaten kommen ernsthaft nicht in Frage, auch nicht Theodor Roosevelt, dessen unbändiger Ehrgeiz einen gehörigen Dämpfer erfahren hat. Roosevelt war früher republikanischer Präsident; er hat sich dann vor vier Jahren von seiner Partei losgesagt und eine eigene, neue Partei gegründet, die der Progressisten. Diese hat ihn denn auch jetzt wieder ein-

aufnahmen und portierten. Um diesen Preis wäre er auch gerne bereit gewesen, mit seiner Sondergruppe in den Schoß der republikanischen Partei zurückzukehren; diese aber blieb ungerührt, und seine Kandidatur brachte es nur zu einem kläglichen Resultat. Roosevelt machte nun gute Miene zum bösen Spiel und erklärte die Unterstützung der Kandidatur Hughes. Vorläufig aber hat er sich als Freiwilliger



Landsgemeinde in Glarus. Wie in Glarus, werden auch in den Kantonen Appenzell Außer- und Inner-Rhoden, Nidwalden, Obwalden und Uri Ende April oder Anfang Mai Landsgemeinden abgehalten. Es ist dies ein alter Verfassungsbrauch, der noch Spuren germanischer Rechtsaltertümer aufweist. In diesem Jahre gestalteten sich die Landsgemeinden besonders volkstümlich.

stimmig zum Kandidaten gewählt; allein das half Roosevelt nichts, wenn ihn nicht auch die Republikaner wieder in Gnaden

angemeldet, für den Fall, daß es mit Mexiko wirklich zum Kriege kommen sollte. S. Z.

Der europäische Krieg. Der Monat Juni galt der Vorbereitung der höchsten militärischen Kraftanstrengung aller kriegsführenden Mächte. In diesem Augenblick ist auf allen Fronten der Kampf im Gang, von dem die erschöpfte und kampfes müde Welt die ersehnte Entscheidung erhofft. Die Russen waren die ersten, welche die allgemeine Offensive der Alliierten gegen die Zentralmächte zur Tat werden ließen.

Neue, unabsehbare Scharen von jungen Männern haben sie aus dem Innern Rußlands und Sibiriens herangeführt, um sie der österreichischen und deutschen schweren Artillerie entgegenzuwerfen. General Brussilow führt dieses Todesheer mit einer erbarmungslosen Energie. „Zurück darf keiner!“ das ist die Parole, und sie wird gehalten. Mag vorne der Hölle offener Rachen gähnen, sie müssen hinein,

blindlings, ohne Besinnen; denn sobald sie, die Unmöglichkeit eines Durchbruches einsehend, den sichern Tod vor Augen, zurückschauern, eröffnet die russische schwere Artillerie das Trommelfeuer auf die eigenen Truppen. Da gibt es kein Entinnen, und zu Bergen häufen sich die Leichen der Unglücklichen, die zwischen zwei Feuern von dem auf sie niedergehenden Eisenhagel zermalmt werden. Rein militärisch gesprochen, scheint das System Brussilow sich bewährt zu haben. Die Russen zogen es vor, unter allen Umständen vorwärtszugehen und lieber noch von den österreichischen und deutschen Granaten zerrissen zu werden als von den russischen. Die russische Offensive hat auf der galizischen Front große Erfolge erzielt. Am 8. Juni ist die Festung Luzk gefallen; am 18. Juni wurde Czernowih, die Hauptstadt der Bukowina, wiederum russisch (es ist das achte Mal, daß Czernowih in diesem Krieg den Besitzer wechselt), am 30. Juni räumten die Österreicher den bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt Kolomea — um nur die Hauptorte des Vordringens der Russen kurz zu erwähnen — und zu dieser Stunde

sieht Ungarn den Feind abermals an seinen Grenzen stehen. Im Zentrum und an der Nordfront, wo Linsingen und Hindenburg ihnen die Stirne bieten, kommen die Russen dagegen nicht vorwärts und hohen unter heftigen Gegenstößen zu leiden, die leicht wieder dazu führen könnten, die ganze Offensive zu lähmen und zum Stillstand zu bringen, bevor die Alliierten auf der Westfront Zeit gehabt haben, ihre volle Kraft zu entwickeln.

Daß auf Seite der Alliierten das richtige Zusammenspiel der Kräfte noch nicht erreicht ist, geht aus dem verspäteten Einsetzen der großen französisch-englischen Offensive, einen vollen Monat nach der russischen, deutlich hervor. Schon der furchtbar lange und schwere Kampf bei Verdun, den die Franzosen bis jetzt ganz mit eigenen Kräften führen mußten, zeigte, daß die Engländer bis zur Stunde über die nötigen Kräfte an Menschen und Material nicht verfügten. Nun hat nach tagelanger Vorbereitung mit dem 1. Juli der große Kampf auf der französisch-englischen Front mit allem Ernst eingesetzt, und jedermann im Deutschen Reiche wie in den Ländern der Entente fühlt, daß die



Fronleichnamsprozession in Appenzell (am zweiten Donnerstag nach Pfingsten). Interessant sind die alten militärischen Uniformen, die im Zuge figurieren (gleiche Sitte auch im Lötschental). Phot. J. Müller & Sohn, Appenzell.



Eduard Süssert (1818—1874).

Knabenbildnis (um 1850).

Phot. Emil Guyer, Zürich.

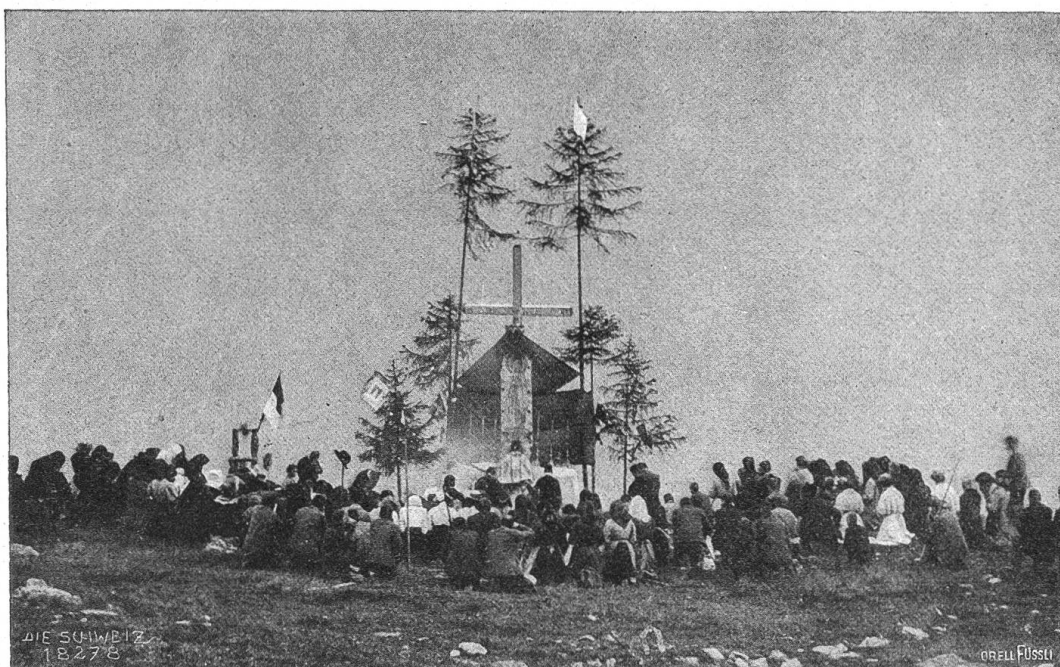


Fronleichnamsprozession in Appenzell. Innerrhoderinnen in ihrer malerischen Tracht.
Phot. J. Müller & Sohn, Appenzell.

Stunde der Entscheidung naht. Der Entscheidung allerdings nur im militärischen Sinne, womit aber noch lange nicht der Sieg der einen oder andern Mächtegruppe gegeben ist. Der Wirtschaftskampf, der auch nach dem Friedensschluß noch fortgesetzt werden kann und wird, und der Kampf der Geister und Gemüter, der nach Jahrzehnten sich noch nicht legen dürfte, bieten so viele Möglichkeiten, einander Uebles zuzufügen, daß nur die kurzichtigste Beschränktheit einer zurückgebliebenen feudalen Weltanschauung glauben kann, alles lasse sich mit Mörsern und Bajonetten erledigen. Am meisten zu bedauern ist bei der erbarmungslos fortgesetzten Schlächtereier die unschuldige Zivilbevölkerung — wenn man so sagen darf, da ja auch die Soldaten vollständig unschuldig sind — zumal die am Kampfe nicht beteiligten Bewohner offener Städte, die von den Fliegern heimgesucht werden. Einen überaus traurigen Fall dieser Art verzeichnet die Chronik dieses Monats für Karlsruhe. Am Auffahrtstage hatten deutsche Flieger die offenen

Städte Lunéville und Bar-le-duc bombardiert. Im letztern Orte befand sich auf dem Bahnhofplatz eine große Volksmenge; mitten unter sie fiel eine der Fliegerbomben und tötete etwa fünfzig Personen. Die Aufregung in der Stadt und der Zorn gegen die Urheber des Unglücks waren ungeheuer. Man rief nach Vergeltung, und am Fronleichnamstag, Donnerstag 22. Juni, machten französische Flieger sich auf den Weg nach Müllheim, Karlsruhe und Trier, um Rache zu üben — an unschuldigen Menschen! Am schlimmsten hausten sie in Karlsruhe, wo vor der großen Hagenbedeckten Tierschau nicht weniger als hundertfiebzig Menschen, darunter fünfundachtzig Kinder, getötet wurden. Fluch dem Kriege, der solches möglich macht!

England hat mit Kriegsminister Ritchener, der am 6. Juni mit dem untergegangenen Kreuzer „Hampshire“ auf der Fahrt nach Rußland ein tragisches Ende fand, den großen Organisator seiner improvisierten Fünfmillionen-Armee verloren. Ein Glück für England, daß sein



Gottesdienst auf der Alp im Kanton Tessin.

Wert, als er starb, in der Hauptsache vollendet war. Einen Verlust, der schwerer wiegt als eine verlorene Schlacht, bedeutet sein Verschwinden gleichwohl. Die Tragödie von Irland hat in der Verurteilung ihres Urhebers Sir Roger Casements zum Tode — die Vollstreckung des Urteils wird wohl durch einen Gnadenakt unterbleiben können — ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Die mehr als zweifelhafte Rolle, die dieser Mann in den schweren Schicksalsjahren Englands spielte, war nicht geeignet, ihm besondere Sympathie zu erwerben; allein, was er nach der Entgegennahme seines Todesurteils sprach, trug ohne Frage einen Zug von Hoheit und Würde, der unwillkürlich Achtung abnötigte. Die Tragik liegt auch hier wieder darin, daß uraltes Unrecht sich an England rächt in einer Zeit, da seine Machthaber ganz andere sind als die, die es verübten; die heutige Regierung hatte ja eben ihr Möglichstes getan, um das Unrecht alter Zeit gutzumachen.

Die italienische Regierung ist am 11. Juli gestürzt worden, und das Kabinett Salandra hat nichts getan, um seinen Sturz abzuwenden: das Mißtrauensvotum der Kammer war ihm insgeheim willkommen; längst hätte es die verantwortungsvolle Bürde gerne abge-

legt. Einen politischen Kurswechsel bedeutet der Regierungsantritt des bisherigen Alterspräsidenten der Kammer, Boselli, nicht. — Ein Regierungswechsel, ebenfalls ohne Kursveränderung, ist auch in Griechenland erfolgt, wo Skuldis durch Zaimis abgelöst wurde. Erst wenn die von der Entente geforderten Kammerwahlen stattgefunden haben, wird man Klarheit darüber erhalten, ob das griechische Volk wirklich so begierig ist, sich auf Seite der Entente zu schlagen, wie dies die Venizelisten glauben machen wollen. Zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten von Amerika herrscht ein so gespanntes Verhältnis — das Ultimatum ist schon ergangen — daß die Feindseligkeiten unmittelbar bevorzusehen scheinen. Da der Ausbruch des Krieges in Amerika selbst den Waffen- und Munitionslieferungen nach Europa sehr abträglich wäre und die Zentralmächte daher nun die längst vergeblich verlangte Stöckung dieser Zufuhr an die Entente doch endlich auf andere Weise eintreten sähen, suchen manche Leute — nach dem bekannten Cui bono? — hinter den mexikanischen Wirren deutsche Zettlungen, wie hinter so vielem, wo sie nicht waren oder gelegentlich auch waren.

S. Z.

Verschiedenes.

* **Totentafel** (vom 3. Juni bis 2. Juli 1916).

Am 6. Juni starb in Winterthur alt Stadtrat Konrad Deutsch im Alter von 70 Jahren.

Am 18. Juni in Disentis Abt Benedikt Prevost, geb. 1848 in Münster.

Am 15. Juni in Sigriswyl, 63jährig, der bernische Staatschreiber Hermann Ristler, ehemals Pfarrer.

In Rütli (Zürich) am 16. Juni alt Gemeindepäsident Joh. Rud. Hofstetter, geb. 1855.

In Neuenburg am 22.

Juni alt Staatsrat und Ständerat Jean Berthoud.

Im Alter von 70 Jahren in St. Gallen am 25. Juni Oberst Hungerbühler, der jahrzehntelang in verschiedenen Stellungen, u. a. als

Waffenchef der Infanterie und Kommandant der früheren 7. Division dem schweizerischen Wehrwesen große Dienste geleistet hat.

In früheren Jahren gehörte er eine Zeit lang dem St. Galler Großen Rat an. Bis zu seinem Tode war er Redaktor der Schweiz. Monatschrift für Offiziere.

Erst 34jährig starb in Glarus am 27. Juni der II. Staatsanwalt von Basel Dr. Franz Freuler.

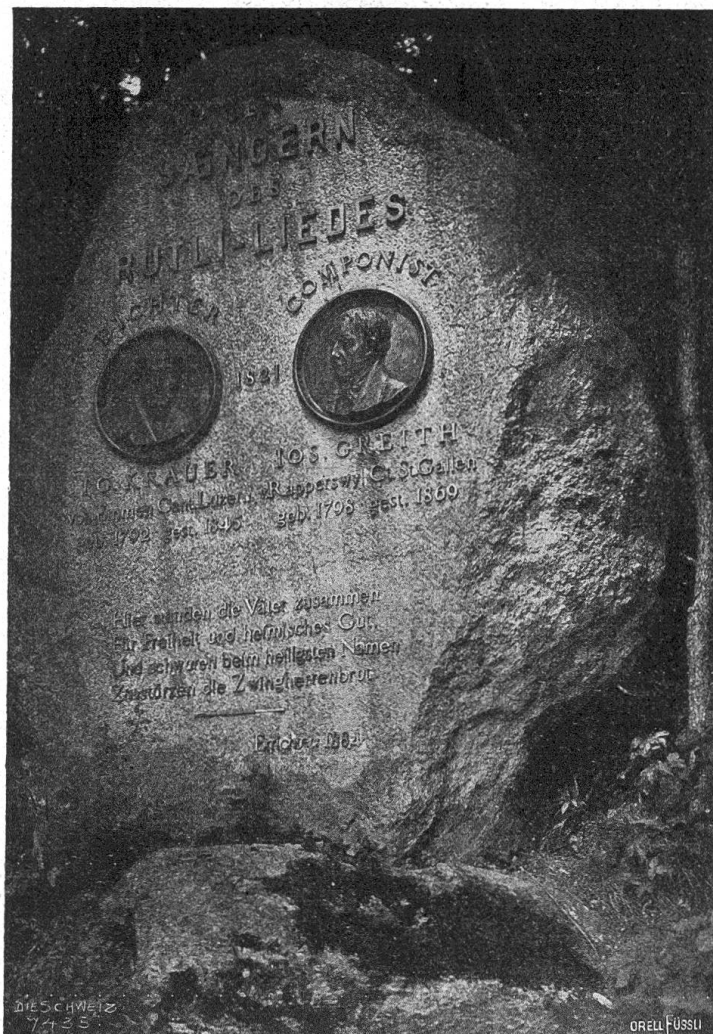
Am 2. Juli in Arlesheim, im Alter von 68 Jahren, der Großindustrielle Rudolf Althoff von Spenr, der sich besonders um die Entwicklung der elektrischen Industrie verdient gemacht hat.

□□

Zur Bundesfeier 1916. Zur diesjährigen Bundesfeier gibt das schweizerische Bundesfeierkomitee, dessen mehrjährige Tätigkeit

wohlbekannt ist*), zwei offizielle Postkarten heraus. Das Motiv, das den beiden Karten zugrunde liegt, soll, der Stimmung der Zeit Ausdruck gebend, die Friedenssehnsucht in unserm Vaterland darstellen. Nicht ohne Mühe gelang es dem Komitee, von Schweizerkünstlern geeignete Entwürfe zu erlangen und dabei die deutsche und die romanische Schweiz gebührend zu berücksichtigen. Ueber ein Duzend der bekannten Schweizer-

künstler wurde begrüßt; aber nur wenige konnten sich entschließen, sich an dem Wettbewerb zu beteiligen. Das Komitee bestimmte die Entwürfe der Kunstmaler Hans Markwalder, Zürich, und Henri Claude Forstier, Genf, zur Ausführung. Markwalder deutet die Schweiz an als Friedensinsel mit einem Trüppchen Kinder, die die Friedenspalmen schwingen; diese Karte gilt hauptsächlich der Schweizerjugend. Forstier greift zur Mythologie des Altertums: er läßt Ceres als Göttin der bürgerlichen Ordnung, ährenbefrängt und mit dem Ausdruck eines



Rütliedenkmal.

starken Willens, dem Kriegsgott Mars entgegenzutreten, der, mit grimmem Blick zwar, Schwert und Brandfackel niedersentt. Die Adressseite ist von Kunstmaler Aloys Balmer in Luzern gezeichnet; außer dem üblichen Text enthält sie in der Form einer scharf geschnittenen Vignette das Bild des Bruders Klaus (geb. 1417 zu Sachseln), des Apostels des Friedens unter den entzweiten Eidgenossen. Die beiden Karten sind in Farbenlithographie ausgeführt von den

*) Bgl. „Die Schweiz“ XIX 1915, 442/46.



Ernst Württemberg, Zürich.

Beate (1915).
Phot. Ph. & E. Lind, Zürich.

